

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

21. Jahrgang

Mont, 29. Mai 1953

Nummer 5

Geschichte der Pfarre Sienz

Von Josef Stadlhuber

Oktavtag von Fronleichnam: 6 Uhr früh Hochamt in der Pfarrkirche, danach Prozession der Corporis-Christi-Bruderschaft wegen ihres vollkommenen Ablasses, mit den Bruderschaftsmitgliedern am Ehrenplatz, der sonst den Stadtvätern zukommt. Prozessionsweg: über die Pfarrbrücke und die Schweizergasse zu den Karmelitern, dort 1. Evangelium, 2. am oberen Platz beim Brugger, 3. vor der Liebburg, 4. am größeren Platz vor der Johanneskirche, dann in der Kirche Hochamt für die Bruderschaftsmitglieder, wobei zwei davon im Mantel ministerieren, Opfergang. Nachmittag 2 Uhr feierliche Vesper und Segen in der St. Johanneskirche.

Sonntag und Fronleichnam bis Sonntag nach Bartholomäus: jeden Sonntag vor dem Amt Wetterprozession durch den Friedhof mit den vier Evangelien, gehalten vom Michaelsbenediktiner. Wenn es einen von den Kooperatoren gefeierten Gottesdienst auf dem Lande trifft, auch dort.

Sonntag nach Fronleichnam: Kirchweihfest in St. Michael, dort volles Offizium, Hochamt und Predigt des Pfarrers oder eines „berühmteren auswärtigen Priesters“.

3. Sonntag nach Pfingsten: Kirchweihfest in St. Johann in der Stadt. Gleiche Ordnung wie in St. Michael. Für den Prediger sorgt die Stadt.

12. Juni: Kirchweihfest der Liebburgkapelle mit Vesper am Vorabend, vollem Offizium, Hochamt und nachmittäglichem Segen am Tage. Der Pfarrer erhält einen Gulden, der Chormeister „wegen seiner besonderen Müheleistung und der vielen Musikanten“ deren zwei.

13. Juni: Antonius. In der Antoniuskirche am Festtage Amt und Vesper, die ganze Woche hindurch Messe durch den Spitalkaplan oder seinen Vertreter.

15. Juni: St. Velt. Kreuzgang nach St. Helena, dort als Kirchweihgedächtnis Amt und Predigt, Opfergang für die Bedürfnisse der Kirche, die Kerzen der Zinsleute kommen der Pfarre zu.

21. Juni: Albanus: Am Sonntag davor Kirchweihfest in Oberbrunn mit Vesper am Vorabend, Amt und Predigt am Sonntag. Am Nachmittag feierliche Vesper und Bruderschaftsandaht der Rosenkranzbruderschaft und kurze Prozession, dazu werden vom Mesner alle Geistlichen der Umgebung eingeladen.

22. Juni: Nephtus. Amt und Vesper in St. Michael, wegen der großen Reliquie; in der Pfarrkirche Totenoffizium und Tagzettel von der Passion des Herrn samt Amt für die Verstorbenen der Müllezunft, besonders für den Zunftmeister Johann Horn.

24. Juni: St. Johannes der Täufer. Am Vorabend feierliche Vesper, Komplet und Matutin in der St. Johanneskirche. Am Festtag Hochamt und Predigt, nachmittägliche Vesper. Einladung an die Ämner der Stadtgemeinde, die Spitalstufen kommen in Prozession mit Fahne und zwei Kerzenträgern, geführt vom Kaplan zum Nachmittägsgottesdienst. Am selben Tage feierlicher Gottesdienst in St. Johann i. W. (Manchmal wird der Pfarrer von Matrel gebeten, diesen Gottesdienst und die Prozession dort besorgen zu wollen, da wegen des großen Aufwandes in der Stadt nicht (sobiete abkömmlich sind.)

26. Juni: Johannes und Paulus. In Schloßen Amt und Predigt, Amtabgang der für Peter und Paul ausgeführten Ablässe.

29. Juni: Petrus und Paulus. Festgottesdienst in St. Andrä. In Schloßen ebenso mit Predigt und kurzer Prozession, Ablassverkündigung und Segen über die Felder.

2. Juli: Maria Himmelfahrt. Am Vorabend Vesper, gefeiert von der Rosenkranzbruderschaft, in der Pfarre und in Oberlienz. Am Festtag in beiden Kirchen feierlicher Gottesdienst mit Predigt durch einen Nachbarpfarrer.

4. Juli: Ulrich. Patrozinium in Ainet, in der üblichen Weise gefeiert.

6. Juli: Lorenzmesse für die Dienerschaft des Schlosses, abwechselnd ein Jahr auf der Burg, eines in der Liebburgkapelle.

12. Juli: Margaretha. Am Vorabend am Margarethenaltar der Pfarrkirche Vesper, am Tage Amt und Predigt, besonders für die Frauen der Beamten und der Herrschaft.

Freitag vor dem Stapulierfest: feierlicher Jahrtag für Katharina Konstanla Barona Stampferin von Waldenberg mit großer Almengabe — aus einem Kapital von 500 fl. Besondere Aufforderung an die Spitalarmen.

22. Juli: Magdalena. Am Magdalenenaltar der Pfarre am Vortag Vesper und Matutin, am Tage Amt und Predigt. In Thurn Amt und ein gefeierter Jahrtag, ebenso in Oberlienz, wobei der Jahrtag auf den folgenden Tag verschoben werden kann.

3. Sonntag im Juli: Stapulierfest bei den Karmelitern. Der Dekan hält am Vortag das feierliche Offizium, der Prior am Festtage um 8 Uhr die Predigt und die Prozession, der „älteste totbedige Herr“ das Hochamt. Nachmittag Vesper und Komplet. (Der Pfarrge-

tesdienst an diesem Tage wird ganz einfach gefeiert.) „Alle diejenige so selbigen Tag nach wahrer Beicht und andächtiger Communion für das Allgemeine Anliegen der Christlichen Catholischen Kirchen Einigkeit der Christlichen Fürsten und potentaten Ausbreitung der Reuerien Ihr gebet andächtig verrichten Erlangen vollkommenen Abloß.“

Montag darauf: Seelenamt für die Verstorbenen der Stapsulbruderschaft um 7 Uhr im Kloster, um 8 Uhr durch einen Karmeliter in der Pfarre, Sams- tagsamt für die in den letzten zehn Jahren verstorbenen Pfarrangehörigen aus der genannten Bruderschaft.

25. Juli: Jakobus. Zur Vigilsfeier in St. Ulrich und in St. Johannes Vespere, am Festtage nur Gottesdienst, in der Johanneskirche mit einer „besonderen Predigt“. Am Nachmittag doppelte Vesper, die zweite aus Anlaß des Frauenhauptfestes der Stadt in St. Johann. Dort Generalabsolution.

26. Juli: Anna. Bis 1639 als gebotener Feiertag gehalten. Feierliche Amt für die Frauen und als Pfarrgottesdienst in der Stadt und in St. Ulrich. In Oberlienz Amt, in Schloiten Messe.

4. August: Dominikus. „Aus allem Herkommen und zur Wahrung der Rechte“ hält der Dekan das Amt bei den Klosterfrauen.

1. Sonntag im August: Unbetungs- sonntag um eine gute Ernte. „Es kommen gar etliche zur Beicht“. Es scheint damit das vierzigstündige Gebet abgehalten worden zu sein (Ein Zettel im Verlöbdebuch von 1634 oder 1647 trägt jedenfalls den Vermerk „40 horar. in- clip.“) — die Unbetungssektionen ge- schieht nach den Straßen, wobei jedes- mal eine Bruderschaft die Führung übernimmt, so für den Unteren Platz die Schuster und Bedener, für den Oberen Platz die Bäcker und Müller, Rosen- gasse die Schneider, Meranergasse die Messinggeschlagerbruderschaft, Kalkgrube und Forchach die Schmiede, für die Mönchsgasse die Weber usw. Patrias- dorf und Rindermarkt werden von der Todesangst-Christi-Bruderschaft und der Sakramentsbruderschaft betreut.

2. Sonntag im August: Kirchweihetag in Schloiten — dort alle pfarrlichen Gottesdienste.

10. August: Laurentius. In der Pfarre Amt mit Predigt und nachmit- tags Vesper, „aber nicht zu spät“. In Oberbrunn ebenfalls Gottesdienst mit Predigt.

15. August: Maria Himmelfahrt. In Oberlienz feierliche Vesper am Vor- abend, am Tage Amt und Predigt, am Nachmittag einfache Vesper. In der Pfarre ganz feierlicher Gottesdienst mit Vigilsfeier aus Vesper und den drei Not- turnen der Matutin und den Laudes, am Festtag feierliches Hochamt mit Pre- digt, Prozession und Opfergang. In der

Leibburg am Vorabend einfache Vesper und am Tage gegen 7 Uhr früh Hoch- amt und wegen des vollkommenen Ab- lasses nach den Vespere in der Pfarre auch in der Leibburg Abendandacht oder Vesper, nach dem Belieben des Pfar- ters „und nicht des Kaplans“.

24. August: Bartholomäus. „Well die Zeit der Ferien ist, wird nur in St. Ulrich Vesper und einfaches Amt mit Predigt gehalten. Die Bürger kön- nen sich jemand kommen lassen, der ihnen in St. Johann in der Stadt zur Erbauung dient“.

Sonntag nach Barthmä: Kirchweihfe- st der Pfarrkirche. Alle Priester der Umgebung nehmen teil; feierlicher Got- tesdienst mit der üblichen Vorfeler und am Sonntag Amt, Predigt, Opfergang, Prozession. Der Pfarrer gibt allen er- schienenen Klerikern und den Kirchen- bediensteten, den Vorstehern der Bru- derschaften und den Bürgerschaftsver- tretern auch der Landgemeinden (auch wenn sie nicht Kirchsprüfte sind) ein Essen. Danach Vesper in der Pfarre und wiederum Laufe. Hernach Vesper in der Gruft. Nach dem Abendessen Totenoffizium in der Gruft. Amt fol- genden Tage Kirchweih der Gruft! Amt mit Generalabsolution.

29. August: Enthauptung des hl. Jo- hannes, wird in St. Johann in der Stadt wie ein Petrusfest begangen mit den üblichen Feierlichkeiten und Generalabsolution. (Scheint fast als eine Art Konkurrenz zum Pfarrkirchweihfest

aufgefaßt worden zu sein; denn immer wieder treten Bemerkungen auf, die be- tonen, daß dadurch nicht die Rechte der Pfarrkirchweih geschmälert werden soll- ten.)

Sonntag vor Maria Geburt: Kirch- weihfest in Oberlienz mit Vigilsfeier, Amt und Prozession.

8. September: Maria Geburt. In Oberlienz Amt und Ansprache, in der Pfarre voller Festgottesdienst mit gesun- gener Matutin und den dopp. Vespere.

20. September: Eustachius. In Ober- lienz werden die Ablässe verkündet, die im Laufe des Jahres dort gewonnen werden können.

21. September: Mathäus. Gefeiert wie die anderen Apostelfeste.

22. September: Mauritius. In St. Michael Vesper am Vorabend, am Tage Offizium, Amt und Generalab- solution.

24. September: Übertragung des hl. Rupert. Gebotener Feiertag. Festlich Gottesdienst durch den Pfarrer selbst. Im Spital Requiem.

25. September: Domkirchweih in Salzburg. Gottesdienst wie gestern.

26. September: Übertragung des hl. Virgilius. Festlicher Gottesdienst, Qua- temberämter für die Bruderschaften an ihren verstorbenen Ämtern.

28. September: Kosmos und Da- mian: Messe im Antoniuskirchlein um die Erhaltung der Gesundheit der Re- glerenden und um Abwendung von Seuchen. (Fortf. folgt.)

Heimatliches Schrifttum

Carinthia 1.

Hef 1 und 2, 1939: Geschichtliche und volkshundliche Beiträge zur Hei- matkunde Kärntens. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten. Geleitet von Dr. Godehart Mara. Druck Ferdinand Klein- mann, Klagenfurt.

Das vorliegende Doppelheft, 544 Seiten stark, ist für uns in Osttirol insbesondere wegen zweier Beiträge interessant: Karl M. Wagner „Das Nymphäum von St. Lorenzen im Pustertal“. Der Verfasser beschreibt einen bei den im Jahre 1938 durchgeführten Ausgra- bungen von Sebastian aufgefundenen archäo- logischen Bau, den er als Nymphäum bezeichnet. Schon 1934, anlässlich der Verlegung der Straße bei St. Lorenzen, war eine Treppen- fontäne aus Marmor aufgefunden worden, die auf ein nahes Nymphäum — also einen Brun- nentempel — hindeutet. O. Brukner, der Leiter der Ausgrabungen, konnte dann 1938 tatsäch- lich die Reste eines archaischen auf einem Mauernpodium stehenden Baues nachweisen, der, wie sich nun herausstellte, bei der Straßen- verlegung leider zur Hälfte zerstört worden war. Innenhin konnte Ing. Innerreiter aus den Resten des im Innern des Baues befind- lichen Grabensystems auf die Form des Was- kerbeckens, das ein Kreuz bildete, schließen. In der Mitte des Beckens muß die aufgefunde- ne Treppentfontäne ihren Platz gehabt ha- ben. Aus ihr ergoß sich das vermutlich heil- kräftige Wasser in das Becken und floß aus diesem zur Klens ab.

Die Fontäne, Marmorplatten des Beckens, Eisenspannen, sowie kleine Fundstücke aus die-

sem Brunnentempel befinden sich jetzt im Mu- seum in Bozen. Im tirolischen Norikum ist bisher noch kein derartiger Umgangstempel bekannt, wohl aber quadrate in kärntneri- schen Teile Norikums. Der Aufsatz ist gut be- bildet.

Gionanni Brusin „Die Lage des Altars in den frühchristlichen Kirchen von Venetien und Norikum“. Der Verfasser — bereits oben als Grabungsleiter von Sebastian bei St. Lorenzen erwähnt — zeigt an Hand zahlreicher ausgezeichnete Bilder aus den Basiliken von Aquileia, Grado und Parenzo die Lage des Altars in diesen Bauten. Was uns besonders interessiert, ist, daß dieser bedeutende italie- nische Gelehrte auch die Bischofskirche auf dem Kirchhof in Lavant in den Kreis seiner Be- trachtungen einbezieht. Er datiert diesen 41 m langen und 10 m breiten Kirchenbau spätestens aus dem Anfang des 5. Jhdts. Priesterbank und Altarbau sind nach dem Verfasser genau so angeordnet wie in S. Maria in Grado, während die Kanzel in dem für die Gläubigen bestimmten Räume gelegen war.

Aus dem reichhaltigen Inhalt sei nur noch erwähnt, daß der ganze erste Teil Volks- kundliches aus dem Kärntner Hochgebiet bringt (Osmin Moos). Ernst Nebel liefert einen größeren Beitrag zur Geschichte der Patriarchen von Aquileia und Viktor Potchinger behandelt die Grundzüge der Verlehrs- geschichte Kärntens. Über den bedeutendsten Kärntner Barockdichter, Virgilius Gleiß- berg, berichtet uns Erich Nussbaumer, und einen hübschen Beitrag zur Volkskunst in Kärnten bietet Günther Nechram an „Flach- schiffarbeiten in Kärnten“. B.

Bilder aus der Vergangenheit unserer Heimat

Josef Oberforcher †

Ich möchte im Nachfolgenden durch Wiedergabe einiger Urkunden aus alter Zeit die Verhältnisse, unter denen unsere Vorfahren lebten, anschaulich machen. Die Urten sind den Klenger Gerichtsbüchern, welche im Staatsarchiv zu Innsbruck liegen, und den Ratsprotokollen im Stadtarchiv Trienz entnommen. Die Abschriften sind wortgetreu, nur die alte, meist ganz tollkürliche Schreibweise wurde dort, wo deren Verständnis bei der Leserschaft auf Schwierigkeiten stößen müßte, soweit geändert, daß Sinn und Inhalt verstanden werden können. Was sonst noch zum Verständnis der Urten zu sagen ist, füge ich jedem einzelnen in möglichster Kürze an und vertraue im übrigen auf die einschlägigen Geschichtswerke, besonders: Egger „Geschichte Tirols“ und Hahn „Erzherzog Ferdinand II. von Tirol“.

Die Schriftstücke sind ganz tollkürlich den Urten der Jahre 1594 und 1595 entnommen. Inhaber der Herrschaft Trienz war damals der alte Freiherr Christoph von Wolfenstein, der sich aber zumeist auf seinem Schloß Rodeneck aufhielt und dessen Sohn Sigmund in seinem Namen vom Schloß Brud aus die Herrschaft regierte. Die Liebburg, als spätere Residenz der Wolfensteinier, war damals noch nicht erbaut. Landesfürst war Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, dessen erste Frau Philippine Welfer bereits 1580 gestorben war. Ferdinand sollte damals den Oberbefehl über die kaiserlichen Streitkräfte im Kampfe gegen die Türken übernehmen. Die berühmten Innsbrucker Baumeister Christoph und Elias Hump entwarfen die Pläne, um Trienz zu einer Festung auszubauen, doch wurde einem Gutachten Christophs von Wolfenstein entsprochen und von der Ausführung dieser Pläne Abstand genommen.

Der Bergbau des Landes, welchem früher das Land Tirol seinen Wohlstand verdankt hatte, war bereits bedeutungslos geworden. Im Bezirk Trienz wurde nur noch in Deferegggen mit einigen Erfolge Bergbau betrieben, in den anderen Gruben: am Schloßberg, in Thurn und in Schlatten arbeiteten nur noch ganz wenige Knappen. Die Schmelzhütten zu Leflach, Trisach und Michlbach waren schon stillgelegt, nur das um 1564 von den Wolfensteinern errichtete Messingwerk zu Trienz und in der Debant stand noch in wechselnder Blüte und beschäftigte etwa hundert Mann.

Die Arbeitslosigkeit war groß, ein Drittel der Häuser von Trienz stand leer, die Bauernhöfe dagegen waren durchwegs überfüllt, weil es an der Mög-

lichkeit fehlte, für den bäuerlichen Bevölkerungszuwachs anderwärts Arbeit zu schaffen. Die meisten Bauernhöfe waren von zwei und mehr Familien besetzt, Küchen und Stuben in geteilter Benützung.

Die Bauern waren politisch freie Leute, die Selbständigkeit war in Tirol seit dem Ende des Mittelalters erloschen, aber sie waren nicht freie Besitzer ihres Gutes. Es gab zu dieser Zeit in ganz Osttirol keinen einzigen freien Bauern, der auf eigenem Hofe saß! Weltaus die meisten Güter gehörten der Herrschaft auf Schloß Brud. Im Amt war der Bischof von Brixen, in Wölling und Bannberg das Kloster Neustift, in Matrei und Lengberg der Erzbischof von Salzburg der bedeutendste Grundherr. Sehr ansehnlich waren auch die Besitzungen des Klosters Ossiach, welches das Amt Grafendorf, dessen ehemaliger Amtshof heute Amtshof heißt, besaß. Der Rest der Bauerngüter verteilte sich auf Klöster, Kirchen, Abtei- und Bürgerfamilien. Der Bauer war auf seinem Gute nur Pächter zu verschiedenen Pachtbedingungen. Es gab Lehnen, Baurechte und Freistifte. Das letztere war das ungünstigste Pachtverhältnis, weil dessen „Baumann“ jederzeit „abgestiftet“, das heißt, davongelagt werden konnte. Wenn von Gutsverkäufen gesprochen wird, so ist bei Freistiften damit nur eine Abgabe des Baurechtes und der allfälligen Verbesserungen, die der Baumann am Gute vorgenommen hatte, mit Zustimmung des Gutsherrn zu verstehen. Nur das lebende und tote Gutsinventar war freies Eigentum des Bauern, und erst unsere Urgroßväter wurden in den Jahren 1849 bis 1850 durch die Grundentlastungsaktion wirkliche freie Besitzer ihrer Güter (Siehe hierzu Österr. Heimatblätter, Jg. 1953, Nummer 41). Vorher hatte der Bauer dem Gutsherrn den Grundzins, meist in Naturalien, zu leisten. Der Zehend, ursprünglich von Karl dem Großen zur Erhaltung der Kirchen, der Gerechtigkeit und der Armen eingeführt, nach und nach aber vielfach in weltliche Hände übergegangen, war eine weitere drückende Abgabe. Dazu kamen dann noch die landesfürstlichen Steuern, Gerichts- und Gemeindefteuern und bis in die thersianische Zeit die fast ausschließliche Erhaltung der Landesstraßen. Diesen fast unerträglichsten Abgaben gegenüber hatten die Herrschaftsroboten nur ganz geringe Bedeutung, da es sich bei ihnen nur um höchstens drei Tageschichten im Jahr handelte.

Dies sind nur einige Ausschüsse aus dem Bauernleben jener Zeit, wie sie sich

in den Gerichtsbüchern spiegelt. Wir erhalten Aufschluß über Besitz- und Abhängigkeitsverhältnisse, außerdem über Erbrecht, Rechtsbräuche, bäuerlicher Nebenerwerb, Zu- und Abwanderung und nicht selten die interessantesten Beiträge zur Lokalgeschichte. Der Mensch ist seit seinem Eintreten in die Geschichte im großen und ganzen der gleiche geblieben, die Verhältnisse aber, unter denen er zu leben und zu wirken hatte, sind einer steten Entwicklung und einem ununterbrochenen Wandel unterworfen. Die Lebensverhältnisse sind aber nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich bedingt. Was für einen einzelnen Ort gilt, kann schon in naher Nachbarschaft, auch schon innerhalb der doch recht engen Grenzen unseres heimatlichen Bezirkes, ganz anders sein. Die Umgebung von Trienz unterschied sich von den dem Verkehr entlegenen hinteren Seitentälern schon in vielem, aber auch die Verhältnisse in Kals unterschieden sich von denen in Deferegggen oder in Birgen.

Gerichtsprotokoll der Anwaltschaft der Herrschaft Trienz, 1594 und 1595, fol. 31, Staatsarchiv Innsbruck.

„Actum, 2. September Anno 1594.

Hört und merkt hiemit Menniglichlich!

Nachdem Gott der Allmächtig aus gerechten Born die Untertanen dieser Herrschaft Trienz, wie auch anderen Orten mehr, dies Jahre abermalen mit Miskratung der lieben Eradnung väterlich hartnäckig, darzu an Fleisch, Käs-, Schmalz und anber preislichen Nothdurfft merklicher Abgang erschein, und seit allein das alles in höchste Steigerung geraten, sonder auch dahin kommen, daß ein Beglicher, wer was zu verkaufen, hitangekehrt christlicher Lieb, auch Gebot und Verbot der Obrigkeit, damit nach seinem Gefallen zur Erlagerung (zum Untergang) der armen Bedürftigen ohne Scheich verhandelt und sein Finanzerei (Wucherei) treibt, darüber dann der Obrigkeit zeitige Klage und Berordnung, auch Abstellung zu thun in allweg zuefleht und gebührt, sonderlich auch in Bedeutung, die weil von anderen benachbarten Obrigkeiten solche offene Veruef, daß wer was zu verkaufen, deshalb in jedes Herrschaft oder Gericht verstoßen und zu Geld machen und ohne Vorwissen der Obrigkeit daraus nichts kommen lassen oder verwenden wolte, allbereit vor diesem ausgegangenen (Das heißt, die benachbarten Herrschaften und Gerichte hatten die Ausfuhr von Lebensmitteln aus ihren Gebieten bereits verboten).

Demnach und zu gleich nächstiger Vorsetzung, wie auch unentbehrlich erfot-

Hausmarken des Gerichtes W.-Matri 1804

17. Klauzer Rote

weiter Nothdurft nach, so laßt hiemit der hochgeboren Herr, Herr Egmund Graf Herr zu Wolfenstein und Rodegg, Erbhallmeister und Fürschneiber der fürstlichen Grafschaft Tyrol, inela gnädig und gebietender Herr, im Namen und anstatt dero geliebten Herrn Vatern etz. zu Fürscheidung dieser Herrschaft Mienz auf nachfolgende Artikel von Herrschaft wegen diesen offenen Veruef Männiglichen zur Nachrichtung thun, auch daneben gebieten und verbieten:

Erstlich, daß Niemand, wer der sel, etliches Traid, waseriel Sorten es wolle, viel oder wenig, ohne Vorkoffen und Bewilligung jedes Obrigkeit darunter er gessen, es sel mit Verkaufen, Vertuegen, noch in andertweg, wie das Namen haben möchte, auch woher habmülich oder offentlich aus dieser Herrschaft Mienz nit vergeben, verfühen, noch vertuenden, sonder wer was zu verkaufen, es sel Traid, Käs, Schmalz, Ziger und ander speisliche Nothdurft jederzeit auf die gewöndlichen Wochen- und Jahrmärkt in die Stadt Mienz zu fallen Kauf bringen und allda verfühern wolle, bei Verlieferung des Traids, dazue mit Vorbehalt der Straf gegen den Verbrechenden nach Giegenheit zu eruechen.

Doch werden die offentlich Werl, Pfenntwert und Pfenntwert (Wate um Ware) zu thülen hiemit nit bemeint, aber all Gefahr und sonderlichen der Fürkauf, was sich über die Hausnotdurft ferers erstreckt und den gemeinen armen Mann dardurch die Nothdurft entzogen und andere Finanzerel, auch Eigenmüzigkeit gebraucht wirdet, hiemit gänzlich verboten, ab- und eingestellt sein.

Zum Andern, so solle sich auch Niemand, außer denen, die es wiederumben dem gemeinen Mann aus den Läden hinaus geben, untersehen über Jedes gebührlichen Hausnotdurft einliches Schmalz, Käs, Ziger oder ander essende Speis aufzukaufen, noch in andertweg an sich zu bringen, folgendes seinen Fürkauf und Finanzerel damit zu treiben, bei gleichmäßiger Verlieferung und vorbehaltene Beensfall, wie ob steht.

Entgegen sollen und wollen aber diejenigen, so damit hanthern und bisher zugelassen sein, sich mit einem gebührlichen Stotum benlegen zu lassen und Niemand wider die Billigkeit beschworen, auf daß nit mit Not thüle, Einstellung oder andere Verordnung fürzunehmen.

Zum Dritten, die weil die Fleischbänd zu jedermanns Nothdurft mit Fleisch in albeg fürgehen werden müßen, und aber sich die bestelten Metzger zum höchsten beschworen, daß sie kein Rind- oder Jungfleisch und ein gebührlichen Pfenning bekummen müßen, dardurch sie erarmen und Steigerung, abermals dem armen gemeinen Mann zu Nachteil für-

Bestzer:	Hausname:	Marke:	Anmerkung:
Dalthasar und Peter Klauzer	am Egg	≡	
Peter und Dalthasar Röll und Peter Klauzer	Stodach	—	
Josef Röll und Michl Thimethaler	Lazach		
Josef Röll	Pfaffeneben	X	
Josef Röll	Kerschenbaum	XII	Pfarrkirche
Michl Thimethaler	Thimethal	△	
Nikolaus Brunner	Ganggüll	III	
Anton Rautter	Lagergüll	III	Pfarrtodum
Peter Uhlaber Weber	Oberriergut	∧	Deutelschen
Michl Namacher	Hubergut	IX	Pfaffenjamerisch
Dorenz Holzer	Steiger	∧	von 2 Gütern, Hofurbar
Nikolaus Miesner	Lazachergut	≡	
Franz Rautter	Haberkirchergut	∧	
Salob Ratner	Thimethal		1808 Witzeng Klauzer
Thomas Trattner	Thimethal		
Johann Bächler	Hinterkirchen	△	

18. Schweinacher Rote			
Bestzer:	Hausname:	Marke:	Anmerkung:
Mois Maltersberger			
Kaul Maltersberger	äußerer Schweinacher	≡	Hofurbar
Gregor Maltersberger	innerer Schweinacher	X	Lehen
Josef Stoder	Bachgelter	III	
Josef Maltersberger	Mühlbacher	XX	1808 Simon Ratner
Thomas Widmer	Stodhammer	≡	1808 Blas Maltersberger

19. Klaufer Rotte

Besitzer:	Hausname:	Mark:	Anmerkung:
Josef Holzer	unteres Denggengut zu Klaufer	↗	
Peter Schweinacher	Denggengut zu Klaufer	H	
Sebastian und Josef Raneburger	Harpfsergut	∨	Hofurbar
Anton Walbner	Nigglegut zu Klaufer	∧	Hofurbar
Augustin Walbner	Stodergut zu Klaufer	∩	
Josef Rautter	Barglffergut	∪	

20. Seblaffer Rotte

Peter Walbner	Oberhauser	⊔	
Johann und Kaspar Wohlgenuth			
Andrè Weber			b. Setter Unger
Nikolaus Kraßnig	Granglegut	∩	1810 Joh. Wilmner, 1811 Jakob Bergler, Hofurbar
Georg Schröckhuber	Borzergut	∩	
Jakob Dottersberger	Barthergut		1808 Georg Ranaacher
Peter Ranaacher	zu Ranaach	∩	1808 Rupert
Andreas Mattersberger	Trattenrgut	∩	
Rupert Huber	auf der untern Tratten	∩	Binderregal Hofurbar
Josef Jassacher	Frejengut	∩	
Peter Ganzer	Böllerhaus	∩	Hofurbar

21. Mattersberger und Felder Rotte

Judas Matterberger	äußerer Mattersberg	∩	1810 Ghlbestet, von 2 Gilttern
Vinzenz Mattersberger	Mattersbergergut	∩	
Josef Statner	Schröckhuber	∩	freilegen
Bartl Raneburger	Schröckhuber	∩	1808 Martl, lafferlich
Johann Mattersberger	Eggergut	∩	1809 Peter, lafferlich
David Fuetß	Obernfeld	∩	
Josef Niederegger	am Stalg	∩	

(Fortsetzung folgt.)

nehmen müssen, wie Meniglich be-
wusst, so lassen Ihre Gnaden hiemit den-
jenigen, so was zu verkaufen, ernstlich
auftraden und gebieten, sich mit Dar-
gebung zu solcher Fleischbau gebühren-
bermahen zu halten, auf daß man ferere
Steigerung fürzunehmen nit verurachs-
t ober andere Mittl gegen ihnen anzubiel-
len betwogt werde.

Fürs Viert, so wollen aber auch die
Luech- und ander Handlslcut mit throm
Luech, Waren, Spezereten und andern
Gattungen, wider die Gebühr Niemand
beschweren, sonder umd ein gebührllchen
Pfenig erfolgen lassen, auf daß bei
ihnen gleichermahen Einsehung zu thuen
nit Ursach gwinne.

Zum Fünften, so soll auch hiemit
abermal und insonderheit der hochschäd-
lich Fürkaut in großen und kleinen Dsch
vermög Tyrolischer-Landsordnung gänz-
lich verboten und abgestelt sein; darzu
sich Niemand zu unterstehn den Stadt-
mezzern mit einlchen fürzugreifen, son-
der daß sie in allbeg vor Meniglich den
Verkauf haben. Welten auch hieneben
alle vorige betwogten bescheidung Gebot
und Verbot betweurt und darob zu hal-
ten alles Ernstes geboten haben.

Fürs Sechst und schließlich, was für
ferere Ordnung gegen den Wirten und
Weinschenten, sowohl den Müllnern und
Bäckern und zum Teil Handwerkerleuten
fürzunehmen erfordert, das soll nichts-
weniger fürberlich folgen und daran nicht
unterlassen werden. Darnach hat sich
Meniglich zu richten und vor Nachteil
zu betwahren.

Actum Schloß Bruck, den 2. Septem-
bris Anno 94ten.

Wie aus dem vorliegenden Akt her-
vorgeht, war im Jahr 1594 die Ge-
treideernte im Bezirke sehr schlecht ge-
wesen, und das bedeutete in der dama-
ligen Zeit Hunger und Noth. Die Kar-
toffel war noch unbekannt. Das feh-
lende Getreide mußte aus Unterkärnten,
Ungarn oder aus Bayern eingeführt
werden. Die hohen Transportkosten —
es sind die äußerst schlechten Straßen-
verhältnisse zu bedenken — verteuerten
es ins Unersehwingliche. 1579 und 1580
waren ebenfalls solche Mißjahre gewe-
sen und „kein Getreid weder umd viel
noch wenig Geld zu bekommen“. Die
Getreidevorräte aller Bauern des Be-
zirktes wurden durch eigene Kommissi-
onen festgestellt. Jedem wohlhabenden
Besitzer wurde ein verhältnismäßiges
Zwangsgeld aufgelegt, damit Ge-
treide aus dem Ausland eingeführt und
zu erschwinglichen Preisen an Bedürf-
tige verkauft. Es kann uns daher nicht
wundern, wenn den Gerichtsakten zu
entnehmen ist, daß viele Bauern und
Bürger, manche sogar unter Mithahme
ihrer Frauen, die Helmat verließen und
sich für den Krieg gegen die Türken,
den Erbfeind der Christenheit, anwerben
ließen.

Zur Geschichte des Bretterwandbaches in Matriei in Osttirol

Der Markt Matriei liegt auf dem Schuttkegel des Bretterwandbaches, der im Laufe der Jahrh. 40—50 m hoch aufgeschüttet wurde. Viele Häuser liegen unter dem Schutt begraben, trotzdem bauten die in der Nähe wohnenden Bauern seit je ihre Hausmühlen an den Rand dieses gefährlichen Gefalles. Später kamen Handwerker dazu, Schmiede, Wagner, Sägen, Wollkardatsche. Dort bauten die Handwerker auch ihre Wohnhäuser und so entstand im Laufe der Jahrhunderte der Markt Matriei.

Bis vor dem ersten Weltkrieg mußte die Bevölkerung von Matriei den durch den Markt bis zum Lauernbach gehenden Teil des Bretterwandbaches vor allem im Frühjahr und nach jeder größeren Mure immer aus eigenem ausräumen; es gab bis zu dieser Zeit einen eigenen Robowmeister und jeder Hausbesitzer und Handwerker mußte Robotschichten leisten. Bei besonderer Gefahr, die vor allem nach einer Mure bestand, erstreckte sich die Arbeit durch Einbau von Raubbaumsperrern (Werche) bis zur Bretterwand hinauf, um eine spätere Mure einigermaßen aufzuhalten.

Bei Übernahme der Verbaubarbeiten am Bretterwandbach durch Staat und Land, mußten die Gemeinde bezügl. die Interessenten 15% der Baukosten übernehmen, damit überhaupt gebaut werden konnte. Nach 1947/48 verminderte sich dieser Beitrag bis auf 5%, was aber bei den Gesamtbaukosten von 2 bis 2 Millionen Schilling im Jahr immerhin einen ziemlichen Beitrag ausmacht, der aber auch durch Beistellung von Holz und Robotschichten abgeleast werden kann.

Durch die vielen Arbeiten und Leistungen, die durch die Vermurungen des Bretterwandbaches für die Bewohner von Matriei notwendig wurden, hätte der Markt Matriei schon einigemal vollkommen neu aufgebaut werden können.

Aber die Geschichte des Bretterwandbaches ist nur wenig Schriftliches erhalten geblieben, sodaß sie den mündlichen Überlieferungen, den Erzählungen von Urarm zu Alm entnommen werden muß. Es ist anzunehmen, daß durch den großen Brand im Jahre 1897 auch Aufzeichnungen über den Bretterwandbach ein Raub der Flammen wurden. In ihrer heimatländischen Sammlung hat Frau Rosa Ghedina-Berner die Geschichte des Bretterwandbaches nach alter mündlicher Überlieferung aufgezeichnet und für die Nachwelt festgehalten. Diesen Aufzeichnungen, die sich zum Teil auf Bunks „Naturführer-Tirol“ 1913, herausgegeben von Prof. R. W. Dalla Torre stützen, dienen als Un-

terlage für nachstehenden Bericht über den Bretterwandbach.

Wie unsere Almen sich erzählen, erstreckte sich der alte Markt Windisch-Matriei, heute Matriei in Osttirol genannt, vom Fuße des Schloßfelsens bis zum heutigen letzten Haus des Hintermarktes beim „Wörstler“. Dies erscheint glaubhaft, da die Grundherren der damaligen Zeit ihre Siedlungen in nächster Nähe des Berges hatten. Damals floss der Bretterwandbach am Schloß vorbei, um sich in der Hinterau, einem hochwertigen Kultur- und Weideland, mit dem Lauernbach zu vereinigen. Vor vielen Jahrhunderten soll im Hochsommer eines Tages ein furchtbares Hochgewitter hinter dem Hintereggerkogel heraufgezogen sein. Über der Bretterwand kam es zur Entladung und ergoß seine Wassermassen auch in den Goldratsee, früher auch Solerath- oder Scholerathsee genannt. Die ungeheure Wassermenge sprengte die Ufer des Sees, strömte in den Bretterwandbach und überflutete, Schutt und Geröll mit sich führend, den ganzen Markt. Der Turm der Pfarrkirche soll unweit des Kreuzbischköckls unter dem Hügel liegen. Schriftliche Überlieferungen sprechen von der Verwüstung des Marktes und der Zerstörung der Kirche um 1550, doch dürfte diese wohl größte Katastrophe, die je über Matriei hereingebrochen ist, schon viel früher gewesen sein. Eine Katastrophe in diesem Ausmaße aus verhältnismäßig jüngerer Zeit hätte in den Aufzeichnungen Erwähnung gefunden. Mündlicher Überlieferung zufolge soll der Markt bereits 1445 verschüttet worden sein. Gleich diesem Murruch ereigneten sich ähnliche im Laufe der Jahrhunderte. Sie ergaben eine Kette von Katastrophen, die, für Jahre sich unterbrechend, bis in die allerjüngste Zeit hereinreicht. 1564, 1718, 1775, 1795, 1801, 1827, 1839 sind lauter Unglücksjahre, in welchen der Bretterwandbach mit seinem Schutt- und Wassermassen das Land überflutete und Zerstörungen anrichtete. Jedesmal gingen kostbarer Boden und Frucht, auch zum Teil Häuser, dem schwer arbeitenden und um seine Existenz ringenden Volk von Bauern, Arbeitern und Gewerbetreibenden verloren. Besondere Verheerungen verursachte der Bretterwandbach am 1. Juli 1775, wo der Bach unterm Erbschmied über das Ufer trat und die Schmiede und elf Mühlen zerstörte. Wiederum am 19. des Monats Juli 1788 um 1/2 12 Uhr nachts „fiel eine große Gieß kommen und hat alle drei Bruggen weggerissen“. Im Jahre 1841 verursachte der Müllbach gleich zwei-

mal im Sommer und im Herbst Vermurungen. Die in mühevoller Arbeit aufgerichteten Schuttbauten kamen am 28. Juni zum Einsturz, am 22. Juli wiederholte sich die Katastrophe mit einem Murruch. Ähnliche Katastrophen werden vom 27. Juli, 5. und 8. August 1849 und weiters von den Jahren 1850, 1882 und 1895 berichtet. Um diese Katastrophen zu verhüten, oder zumindest ihre Auswirkungen abzuschwächen, waren Staat und Bevölkerung schon frühzeitig an die Verbaumung des Baches gegangen. Doch immer wieder betrafen Zerstörungen oder Vermurungen, wie machtlos Menschenwerk gegenüber solchen Ereignissen sein kann. Die in schwerer Arbeit errichteten Fallsperrn konnten den andrängenden Wassermassen der Jahre 1895, 1927, 1932 und zuletzt 1945/46 nicht standhalten. Am Bretterwandbachgraben selbst wurden fast alle in den Jahren nach 1900 errichteten Sperren zerstört.

Um 1870 war die Hinterau noch hochwertiges Kulturland. Die Murrüche der Jahre 1882 und besonders 1945 haften den Lauernbach daran, daß die Hinterau im Ausmaße von 70 Hektar in einen See verwandelt und wertvoller Boden dem Joch arbeitenden Volk von Matriei-Markt entzogen wurde. Nach schriftlicher Überlieferung wurde das erste „Gebau“, das Kohlergebäude aus Holz, benannt nach dem naheliegenden Hofe, beim Kohler 1784 angefangen. Der oft verbaute Bach wurde nach der Katastrophe im Jahre 1882 neuerlich mit einer Fallsperrre versehen, Silbersperrre benannt, nach dem damaligen Bauleiter Silber, fertiggestellt 1884. Seit dieser Zeit wurde fast jedes Jahr an der Verbaumung des Müllbaches gearbeitet, im Verlauf des Bretterwandbachgrabens zahlreiche Sperren eingebaut. Die hauptsächlichsten sind: Mühlgebäude beim Schleißwand-Bachergebäude unterhalb des Raubbaches, Hinterburger Sperrre — beim Kalkofen, die früher erwähnte Falkenstein Sperrre wurde in Stein aufgeführt — und zahlreiche andere Sperren besonders im Bretterwandbachgraben unterhalb der Bretterwand.

Wichtig der Bevölkerung von Matriei-Markt die Verbaumung des Bretterwandbaches wie die Wiedergewinnung der Kulturen an Arbeit und Geld gekostet hat, kann nur der ermessen, der in Matriei aufgewachsen ist und hier gelebt hat. In jahrhundertelanger zäher Arbeit hat die Bevölkerung manches Stück Kulturland zurückgewonnen, vermehrte Häuser wurden wieder erhöht. Gibt es doch in Matriei Häuser, die drei bis vier Keller tief sind. Auf die eingemurten Gebäude wurde immer wieder daraufgebaut. Bei Grabungen stößt man auf viele Schichten von Erde und Murrückschlebe, wobei zu bedenken

Zur Geschichte der Granitsteinbrüche in St. Johann

Der westliche Gipfel des Gebirgsrahmens von Osttirol ist die Rieserferner-Gruppe. Die markantesten Gipfel in ihr sind der Hochgall, der Wildgall, der Schneebige Noof. Den eigentlichen Kern baut ein Granitmassiv auf. Dieses helle, dunkel gesprenkelte Gestein, dessen Name auf das lateinische „granus“-Korn zurückgeht, sagt aus, daß dieses Gestein wie aus Körnern zusammengefaßt erscheint. Dreierlei Körner sind feststellbar: farblose Quarzkörner, weiße, gelbliche oder rötliche Feldspatkörner und graue bis schwarze Glimmerschüppchen. Vielleicht hat der eine oder andere Leser noch den Spruch in Erinnerung, den er in der Schule als Gedächtnisflüßle vermittelt bekam: „Feldspat, Quarz und Glimmer, die drei bergeß ich nimmer.“ Die Entstehung dieses Gesteines geht in die Urzeit der Erdgeschichte zurück. Flüssiges Magma (geschmolzene Gesteinsmasse) wurde in die Erdkrinde eingepreßt ohne diese zu durchbrechen, worauf die heiße, flüssige Masse in der Umhüllung, in der sie stecken geblieben war, nach und nach, jedenfalls sehr langsam, erstarrte. Je nach der Größe Magmamasse und je nach der Tiefe ging die Erstarrung rascher oder langsamer vor sich und die einzelnen Bestandteile hatten Zeit, sich zu Tröpfchen zu vereinigen, bis diesem Prozeß die beginnende Erstarrung ein Ende setzte. Der Granit ist aus diesem Grunde von sehr unterschiedlicher Korngröße, z. B. in den verschiedenen Südtiroler-Vorkommen, aber immer sind die Körner leicht erkennbar und wie sind sie geschichtet, sondern immer ganz regellos gemischt.

Durch Faltung und Hebung einerseits und durch Abtragung der darüberliegenden Schichten andererseits, kamen die Granitblöcke an die Oberfläche der Erde und bilden heute beispielsweise die Ötztalalpen, die Berge von Brigen und an der Westgrenze Osttirols eben die

ist, daß die Wiederfruchtbarmachung eines vermurten Feldes Jahrzehnte dauert.

Nach der großen Mute im Jahre 1945 und den Zerstörungen der Hochwasser des Isel- und Tauernbaches ging man daran, den Bretterwandbau nach den neuesten Erfahrungen und mit großzügiger Hilfe von Bund und Land zu verbauen, so daß berechtigte Hoffnung vorhanden ist, durch diese Verbauungen nun den Markt und die umliegenden Felder vor weiterer Verarmung gesichert zu haben, damit die Bevölkerung von Matriel wieder aufatmen und ihre Kräfte anderen Arbeiten widmen kann. Florian Köll.

Rieserfernergruppe. In der Umgebung dieser Gebirgsstöcke mögen die Granite noch für weite Gebiete den Untergrund bilden, sie sind hier aber durch verhängende Gesteine, etwa Schiefer, noch zugedeckt. Allerdings schauen sie durch die Schieferhülle gelegentlich durch, z. B. mehrfach im Verlauf des Defereggental, das ja mit seiner Wurzel im Granit liegt. Auch noch in der Nähe der Mündung dieses Tales, im Iseltale selber, treten Granite zutage, einmal unmittelbar am Ausritt des Gossensbaches und dann auch an der gegenüberliegenden Talseite.

Die industrielle Auswertung dieses Granitvorkommens ist noch recht jung. Während vorher nur fallweise von den Dautzer Steinmetzmeistern Findlinge aufgearbeitet wurden, begann vor ungefähr zwanzig Jahren Herr Peter Ortner in dem Granitsteinbruch, der im Besitz des Fallerbauern an der Gemeindegrenze zwischen Huben und St. Johann i. W. gelegen ist, eine regelrechte Aufschließung.

Sehr bald erfreuten sich seine Würfel und Randsteine eines guten Rufes, so daß der bisher von auswärtigen, insbesondere den Schärblinggerbrüchen, gelieferte Bedarf an solchen Steinen aus der heimischen Erzeugung gedeckt werden konnte. Es ist ganz besonders dem Meister des Baubezirksamtes Herrn Oberbaurat Ing. Pappsch zu verdanken, daß sich dieses heimische Natursteingererbe entwickeln konnte, da er ihm nach allen seinen Kräften und wo immer sein Einfluß hinreichte, Förderung zu teil werden ließ. So kam es, daß bald kein Straßenbau im Gebiete Osttirols und dessen Umgebung durchgeführt wurde, der nicht die ebenso schönen wie dauerhaften Werksteine aus dem Ortner-Faller-Bruch verwendete. Auch die Flußbauleitung unter Herrn Oberbaurat Ing. Bachmann blieb nicht zurück und wo immer eine besonders verkehrsfähige Stelle eines Wasserlaufes gefloßert werden mußte, wurde diesem Material der Vorzug eingeräumt.

Bald reichten die eigenen Kräfte und Hilfskräfte Ortners nicht mehr hin und mehr und mehr entwickelte sich ein fachmännischer Steingewinnungs- und Verarbeitungsbetrieb, immer höher wuchs die durch Sprengungen bloßgelegte Felswand.

Als sich nach 1938 der Straßen-/Brücken- und Wasserbau in einer steilen Kurve steigerte, bildete sich mit Ortner eine Gesellschaft, der einige Jahre auch als Vertreter der Alpenelktrowerke Herr Ing. Wellacher angehörte. Unter seiner Leitung erreichte der Betrieb seinen Höhepunkt. Drei weitere

Brüche und zwar der auf der gleichen Seite gegen Dutz gelegene sogenannte „Sehrerbruch“ unter Herrn Peter Walder und die beiden gegenüber liegenden Brüche, nämlich der Steinbruch „Niederrist“ der Frau Rosa Witwe Gander und der „Oblasser-Hecht-Bruch“, konnten sich entwickeln. Während sich der „Sehrerbruch“ auf die Herstellung von kleinen Werksteinen und Pflastersteinen beschränkte, bildeten die anderen drei Brüche unter der Führung der „Biotikwerke“, wie sich der Ortnerbruch jetzt nannte, eine Arbeitsgemeinschaft, um auf diese Weise den eingegangenen Lieferverpflichtungen an die Wasserkraftwerke gewachsen zu sein. So war es möglich, mehrere tausend großer Werksteine an die Wasserkraftwerke Lavantmünd, Unterdrauburg, Schwabach und Marburg zu liefern.

Während nun die Steinbrüche „Niederrist“ und „Oblasser“ infolge ihrer Höhenlage eine natürliche Ablagerungsmöglichkeit hatten, wurde die an der Bergflanke des tiefer gelegenen (Faller-) Biotikbruches sich bildende Halbe immer mehr ein Hindernis für den weiteren Abbau. Hierzu kam, daß gerade dieser Bruch hinter der anfangs wunderbar geschlossenen Steinwand Vertiefungen aufwies, die offenbar die Folge jener vor Jahrzehnten stattgefundenen Erdbebenbewegungen war, die zur Auseinanderfaltung des Urmassivs und damit zur Bildung des Iseltales geführt hatten. Der Prozentsatz an Abfallgestein war daher gerade in diesem Bruch verhältnismäßig groß. Hierzu kam, daß die von der Betriebsleitung aus wirtschaftlichen Erwägungen angeordnete gleichzeitige Verwertung des bei der Erzeugung großer Werkstücke anfallenden Materials für kleine Werksteine (Mauer- und Schichtensteine, Randsteine und Pflastersteine etc.) immer mehr auf Schwierigkeiten stieß, da mit der Verschärfung der Kriegswirtschaft die weniger kriegswichtigen Straßenbauten, für die gerade die kleineren Werk- und Pflastersteine Verwendung finden sollten, zurückgestellt wurden. Nach dem Krieg, so hieß es, werde man die gesamte Steinhalbe in Kürze für den sich dann großartig entfaltenden Straßenbau aufarbeiten können; auch die eigens zur Verarbeitung des Abfallmaterials angeschaffte Schotterquersche konnte dann voll auf ihre Rechnung. Um nun der Anforderung an größeren Werkstücken einigermaßen auch gerecht werden zu können, wurden der Reihe nach zwei weitere Brüche an Stellen erschlossen, die an ihnen zu Tage tretenden „Ausblissen“ schönes und gesundes Material vermuten ließen. Auch hier zeigten sich nach anfänglichen Wandflächen wiederum Wertverfun-

gen, die zwar einwandfreien Granit, aber nicht in so großen Stärken, bezw. Schichten, lieferten, wie sie die großen Werkstücke erforderten. Während auch der Niederbruch mit ähnlichen Verwerfungen zu kämpfen hatte, die ihm aber wegen seiner günstigen Stelllage weniger Schieferungsflächen in der Halbenbildung beruhten, hatte der unter dem wichtigen Nachmann steht stehende Steinbruch „Oblasser“ das Glück, frei von solchen Erscheinungen zu sein. Demgemäß weist dieser Bruch von allen auch die beste wirtschaftliche Entwicklung auf und wurde von den Folgen des verlorenen Krieges weniger als die anderen betroffen.

Wie kaum ein anderes Gewerbe ist gerade die Natursteinindustrie nicht nur bodenständig, sondern auch lohnintensiv und daher würdig, an erster Stelle gefördert zu werden.

Während in den Anfängen der Dreißigerjahre bis zum „Anschluß“ die Beschäftigtenzahl allmählich sich auf 20 Mann erhöhte, stieg sie nach 1938 rapid an und erreichte bei der „Blotit“ allein rund 100 Mann, während sich bei den übrigen Steinbrüchen eine ähnliche Beschäftigungslage entwickelte, sodaß man zur Zeit der besten Konjunktur insgesamt rund 200 Mann Beschäftigte in der Östirler Natursteinindustrie zählen konnte. Gegen Ende des Krieges fiel sie natürlich wieder stark zurück. In den letzten Kriegsmonaten konnten sich die Betriebe nur dadurch vor einer zwingenden Demontage ihrer Betriebseinrichtungen retten, indem sie in einer Um- Arbeitsgemeinschaft sich am Stellungsbau am „Wurzenpaß“ beteiligten — beteiligen mußten —, wobei besonders die „Blotit“ als federführendes Unternehmen zum Handfuß kam und rund 100.000 RM als Forderung gegen das Dritte Reich in „den Kamin buchen“ mußte, was einem aufgewerteten Verluste von rund 1 Million heutiger Schillinge gleichkommt, wenn man die Wiederbeschaffungspreise zur Grundlage machen wollte. Gleichfalls war es wieder die „Blotit“, die auch die unermesslichen Lasten einer wenn auch kurzen Stagnation mit den üblichen Begleiterscheinungen auf sich nehmen mußte. Diese Verluste würden aber leicht verschmerzt werden können, wenn die Umstellungen, welchen sich die neue Betriebsleitung unter dem zwar branchenfremden aber äußerst agilen Geschäftsführer Karl Pflhal unterzog, zum Erfolg geführt und eine der Betriebskapazität entsprechende Beschäftigung des Betriebes erreicht hätten. Auch der Nachfolger des Herrn Karl Pflhal, der ob solcher Stagnation verbrochen nach Südamerika ausgewandert war, Herr Bruno Pflhal, setzte diese Anstrengungen fort und wurde darin von dem tüchtigen und vielseitigen Werkmeister Herrn Karl Mel-

ter tatkräftig unterstützt, ohne jedoch eine zufriedenstellende Beschäftigungslage zu erzielen.

Es ist einleuchtend, daß hier die Privatinitiative nur dann einen Erfolg versprechen kann, wenn das Problem der verschiedenen projektierten Straßenbauten etc. (Zeller- oder Kallertauernstraße) einmal in Angriff genommen wird, wozu also seitens des Staates der Staat zu diesen, den gesamtinteressen der Östirler Bevölkerung dienenden Arbeitsbeschaffungsplänen gemacht wird. Wir hoffen, daß dies im Anschluß oder im Zuge der Aktivierung des Ausbaues der Wasserkräfte erfolgen wird und daß man sich dann auch dieser bodenständig heimischen Natursteinindustrie erholen wird.

Die Geschichte unserer Granitbrüche würde aber unvollständig sein, wenn nicht wenigstens auszugswiese eine geologische bzw. petrographische Beschreibung angefügt würde.

Das Granitvorkommen zieht — wie schon eingangs erwähnt — quer über das Iseltal von der Deferegger- zur Schobergruppe und tritt an den Stellen, wo sich durch Auseinanderfaltung des Alpenmassivs das Iseltal gebildet hat, in obbaumöglicher Höhenlage zu Tage. Es ist in seiner wunderbaren gleichmäßigen kristallinen Struktur einem gut gelungenen Blockguss zu vergleichen, der ebenfalls nur unter ganz günstigen Bedingungen besonders hinsichtlich einer wohl temperierten Abkühlung richtig zustande kommen kann.

Hinsichtlich der Bezeichnung des Materials gehen die Gutachten Wien und Berlin auseinander. Das erstere bezeichnet den Stein als einen Quarzglimmerporphyr, während Berlin-Dahlem darin einen ausgesprochenen „Blotitgranit“ erblickt, welche Bezeichnung dann auch von dem ursprünglichen Ortner-Falterbruch übernommen wurde. Hinsichtlich der Festigkeits- und Wetterbeständigkeitswerte aber stimmen beide Gutachten vollkommen überein, wie nachstehende Daten zeigen:

- Verfleich (Abnutzung): 0.113 bis 0.114 cm/qm
- Wasseraufnahme: Mittel: 0.5 Gewichtsprozent
- Frostbeständigkeit: Keinerlei Zerstörung durch Frost
- Druckfestigkeit: In trockenem Zustand 2850 kg/qcm; in wassersttem Zustand 2540 kg/qcm; in ausgefrorenem Zustand 2430 kg/qcm
- Schlagfestigkeit: 156 cm/kg/cbm
- Raumgewicht: 2.75 bis 2.76 g/cbcm

Als wertvollste Eigenschaft des Östirler Granites aber gilt zweifellos der hohe Verschleißwiderstand, den das technologische Gutachten dadurch erklärt, daß

in diesem Gestein der Glimmer nicht wie bei anderen Graniten als Blättchen, sondern in Form sechsseitiger Säulchen ausgebildet ist, um die sich die Feldspat- und Quarzkrystalle in einer feinen Verzahnung fest gruppieren. Dieser ausnahmsweise kristallinen Ausbildung des Glimmers dürfte es auch zuzuschreiben sein, daß dieser Granit auch bei größter Abnutzungsbeanspruchung nicht glatt wird, sondern seine feine rauhe Struktur behält. Diese hervorragende Eigenschaft der Behaltung der feinkrauen Oberfläche bei größter Abnutzung kann besonders beim Straßenpflaster beobachtet werden. Während andere Granitpflasterwürfel allmählich so glatt werden, daß die für die Verkehrssicherheit so wünschenswerte Bremswirkung des Belages verloren geht, bleibt der Pflasterbelag, der aus dem Östirler Granit hergestellt ist, auch bei größter und jahrelanger Beanspruchung gleichmäßig rau.

Beim Wasserbau aber ist der hohe Verschleißwiderstand überhaupt unbezahlbar, da solche Bauten wegen des starken Gefalles, das die Gewässwässer mit sich führen, einem ganz besonders großem Verschleiß ausgesetzt sind. Es ist leicht auszurechnen, daß die Austauschung solcher schadhast gewordenen Schutzwehren mit umso höheren Kosten verbunden ist, je wichtiger die Aufgaben sind, die solche Schutzwehren zu erfüllen haben. Wir brauchen hierbei nur an die Überlager von Brücken, an die wassergefährdeten Dämme des Eisenbahnoberbaues, der Straßen- und Flurschutzbauten, an die Sturzbetten der Wasserkraftbauten und ähnliche Bauwerke zu erinnern, und es wird jedem einleuchten, daß für solche Zwecke gerade das verschleißfesteste Material gut genug sein muß. Diesem hervorragenden Verschleißwiderstand war es zweifellos auch zuzuschreiben, daß bei den Wasserkraftbauten unser Östirler Granit immer wieder anderen durchaus hochwertigen Graniten vorgezogen wurde, wenn gleich seine Preise um ein Bedeutendes höher lagen. Es ist auch einzusehen, daß diese gute Eigenschaft hinsichtlich der Gewinnung und Bearbeitung andererseits Auswirkung hat, die man als die Rehrseite der Medaille ansehen und in Kauf nehmen muß. Er ergibt sich nämlich dadurch ein entsprechend erhöhter Kostenaufwand, weil dieser Stein natürlich auch einen besonders hohen Verschleiß an Werkzeug und Arbeitskraft zur Folge hat.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß wir einerseits auf unser ausgezeichnetes Östirler Granitvorkommen und seine Erschleher stolz sein können, daß aber auch alles getan werden muß, um eine dauernde und gesunde Beschäftigungslage zu sichern.